

Der Drang zum Wirklichen. Meteorologie in der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts *

Franz Ossing

Geologisch gesehen bilden die Niederlande den westlichen Teil des Norddeutschen Beckens, einer Struktur, die von Polen ausgehend weit westlich über den Rhein bis nach Belgien reicht. Wie alle Becken ist es an der Oberfläche als Flachland ausgeprägt. Das Norddeutsche Becken wurde in seinen oberen Schichten durch Ablagerungen der Kalt- und Warmzeiten des Quartärs in den letzten 2,6 Millionen Jahren gebildet. Seine heutige Ausformung erfolgt seit etwa 200 000 Jahren, es hat also ein Interglazial (das Eem) und ein Glazial (die Weichsel-Eiszeit) mit einem vielfachen Wechsel von arktischem Permafrostklima und wärmeren Bedingungen erlebt. Durch die Gletscherausdehnungen des skandinavischen Eisschildes wurde dieser Teil der heutigen holländischen Landschaft während eines Eisvorstoßes, der Drenthe-Vereisung vor etwa 140 000 Jahren in der vorletzten (Saale-)Eiszeit, überprägt. Ihre aktuelle Gestalt erhielt die geografische Region, um die es in der Ausstellung geht, im Holozän, also seit rund 11 700 Jahren, dem Ende der letzten Kaltphase. Bis heute drücken die dadurch entstandenen Merkmale wie Hochmoore, Endmoränen mit immer noch rund 100 Meter hohen Hügeln, Flachlandschaften mit mäandrierenden Flüssen und Bächen, Wäldern, aber auch nährstoffreichen Böden und – als Kulturfolge – Wiesen und Äckern dieser Region des nordwestlichen Mitteleuropas ihren Stempel auf. Der für die holländische Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts typische weite Blick in die Landschaft ist – auch – diesen geologischen Gegebenheiten geschuldet.¹

Das andere, in der Kunstgeschichte zu Recht als Revolution bezeichnete Charakteristikum dieser Malerei ist die Naturtreue in den Werken der holländischen Meister. Nie zuvor wurde in der Geschichte der Malerei mit solcher Detailversessenheit versucht, der Realität nahezukommen. Das darf nicht missverstanden werden: Es ging den Künstlern nicht darum, linear die Landschaft abzubilden. Ihre Kunstwerke – seien es Landschaften, Stillleben oder Genredarstellungen – sind meisterhafte Kompositionen, deren einzelne Elemente perfekt aufeinander abgestimmt sind. Jedes einzelne dieser Elemente – Landschaft, Wolken, Blumen, Interieurs, Gebäude – ist für sich „realistisch“, das heißt nach der Natur dargestellt. Dennoch sind es Bestandteile einer Bildkomposition. Ein Landschaftsgemälde ist mithin keine reale Wiedergabe der Situation, sondern ein komponiertes Abbild der Umgebung, eine „erfundene Realität“.²

Erstaunlich ist zudem ein weiteres Faktum: Seit Beginn des 17. Jahrhunderts gewinnen Himmel und Wolken immer mehr an Gewicht, in den 1650er Jahren nehmen diese meteorologische Phänomene bis zu drei Viertel der Gemäldefläche ein. Michael North weist außerdem darauf hin, dass bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die Landschaftsmalerei etwa zwei Drittel der Gemälde der holländischen Meister umfasste.³

Daraus ergeben sich drei Fragen für die Forschung: Warum findet diese Hinwendung zum Realen ausgerechnet im Holland des 17. Jahrhunderts statt? Und wieso gewinnt darin die Darstellung der Landschaft ein solches Übergewicht? Schließlich: Warum wird in dieser Landschaftsmalerei den meteorologischen Phänomenen solch großer Raum gegeben?

Arnheim und Nimwegen

Der östliche Teil der zentralen Niederlande bildet das Grenzgebiet zur Westfälischen Bucht. Hier liegen die wichtigsten Städte der Region, Arnheim und Nimwegen. Bereits im 17. Jahrhundert waren diese beiden Orte wegen ihrer Lage von zentraler Bedeutung in Handel und Verkehr. Daher

* Ergänztes und korrigiertes Fassungs aus: „Der Himmel so weit. Landschaftsdarstellungen der Niederrheinlande / De Hemel zo wijd. Landschappen langs de Rijn van Düsseldorf tot Rhenen“, [Ausstellungskatalog](#), Hrsg. Stiftung Museum Schloss Moyland, Sammlung van der Grinten, Joseph Beuys Archiv des Landes Nordrhein-Westfalen, Bedburg-Hau 2014, Kerber Verlag, Bielefeld, ISBN 978-3-86678-999-9; 288 Seiten, zweisprachig : dt./nl.; S.32-43

Die Abb.-Nummerierung folgt dem Katalog und beginnt daher mit Abb.Nr. 4.

nimmt es nicht wunder, dass die beiden Städte sich in vielen Landschaftsdarstellungen wiederfinden. Es bietet sich folglich an, Gemälde der beiden Orte unter den oben formulierten Fragestellungen zu untersuchen.

Jan van Goyen (1596–1656) und Salomon van Ruysdael (1600/03–1670) haben Arnheim und Nimwegen mehrfach besucht. Beide haben die Städte eindeutig erkennbar, aber mit der künstlerischen Freiheit porträtiert, die eine solche Bildkomposition erfordert.⁴ In ihren Gemälden sind, neben der Topografie, die meteorologischen Gegebenheiten stimmig als Teil des Gesamtwerks wiedergegeben.



Abb. 4: Jan van Goyen, „Ansicht von Arnheim“, 1646, Lw, 90,9 x 106,5 cm, Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin SMB, Kat.Nr. 865D, Foto: Jörg P. Anders

Jan van Goyens Ansicht zeigt die Stadt Arnheim von Nordwesten aus (vgl. Abb. 4). Der Blick geht in etwa südöstliche Richtung über die Grote Kerk (St. Eusebius) hinweg, nahezu parallel zu dem Zweig des Rheins, der hier Nederrijn heißt. Die Flügel der Windmühlen sind nach Osten gerichtet, auch die Segel der Boote auf dem Fluss weisen auf schwachen Wind aus Osten hin. Die dargestellte Wetterlage könnte wie folgt interpretiert werden: Der Wind ist schwach und weht aus östlicher Richtung. Ostwind mit niedrigen Windgeschwindigkeiten geht in unseren Breiten mit Hochdrucklagen einher. Allerdings ist der Hochdruckeinfluss in diesem Fall nicht sehr stark, wie sich an den Wolken ablesen lässt, denn in ausgeprägten Hochdruckgebieten dominiert absinkende Luftbewegung, die eher zu Wolkenauflösung führt. Wir sehen im Gemälde aber ausgeprägte Haufenwolken⁵ (*Cumulus mediocris*, *Cumulus congestus*), was auf eine gewisse Instabilität der atmosphärischen Schichtung hindeutet. Das Gemälde stellt also eine Wettersituation unter schwachem Zwischenhocheinfluss dar. Die zum Horizont hin horizontalstreifig angelegten Wolken erklären sich damit als die Unterseite weiterer Cumuluswolken in der Ferne.

Allerdings ergeben sich Einschränkungen für diese Interpretation: Wie die Beleuchtung der Wolken und der Schattenwurf von Figuren und Gebäuden zeigt, scheint die Sonne von links in die Szenerie, also aus östlicher Richtung; die Tageszeit lässt sich damit auf die erste Hälfte des Vormittags eingrenzen. In der dargestellten Situation dürfte der Boden also noch nicht genug aufgeheizt sein, um eine mäßige bis kräftige Cumulusbildung zu ermöglichen.



Abb. 5: Arnhem, Niederlande; Google Earth-Aufnahme mit Markierung der Groten Kerk (St. Eusebius) und Verlauf des Niederrheins; gelb markiert der ungefähre Standort van Goyens; Screenshot (M): F. Ossing

Etwas weiter westnordwestlich flussabwärts hat Salomon van Ruysdael den Standpunkt seiner Flussansicht angesiedelt (vgl. Abb. 6). Wie sich aus der am Horizont erkennbaren Groten Kerk und der St. Walburg-Basilika ableiten lässt, geht der Blick in ostnordöstliche Richtung den Fluss entlang.



Abb. 6: Salomon van Ruysdael, "Flußlandschaft bei Arnhem", 1642, Leinwand, 117,7 x 167,8 cm, Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin SMB, Kat.Nr. 957, Foto: Jörg P. Anders

Das dargestellte Übersetzen von Truppenteilen⁶ mit der Fähre geht bei schönem Wetter problemlos: Der Nederrijn fließt ruhig vor sich hin, führt also kein wetterbedingtes Hochwasser. Auch die Sicht ist gut; das vom Fährmann mit der Trompete gegebene Signal dürfte also eher der Gewohnheit als der Notwendigkeit geschuldet sein. Es herrscht ruhiges, schwachwindiges Sommerwetter mit östlicher bis südöstlicher Windrichtung, wie die Segel und die Flaggen der Schiffe zeigen.

Die Sonne scheint aus der Richtung des Betrachters in das Gemälde hinein, also aus westlicher Richtung – es ist Nachmittag. Eine im rechten Bildteil erkennbare, sich auftürmende weiße Cumuluswolke passt daher in das Bildgeschehen; der Höhepunkt der Entwicklung dieser Haufen- (Konvektions-)wolken im Tagesverlauf liegt am Nachmittag. Unterhalb dieser Wolken finden sich graue Schichthaufenwolken (*Stratocumulus*).

Auch die Ansichten der südlich von Arnheim gelegenen Stadt Nimwegen sind kompositorisch meisterhafte Konstruktionen. In Jan van Goyens Berliner Gemälde (Abb. 7) geht der Blick entlang der Waal in östliche Richtung. Wie die Segel der Schiffe und die Windmühlenflügel andeuten, weht der Wind schwach bis mäßig aus nordöstlicher Richtung. Zur Windrichtung passt auch die Orientierung der Wolkenbahnen, die auf eine Zugrichtung der Wolken nach Südsüdwest hinweisen.

Eine solche Wettersituation findet sich in unseren Breiten häufig nach Durchzug einer Warmfront und vor der heranziehenden, nachfolgenden Kaltfront. In diesem, Warmsektor genannten, Teil eines Tiefdruckgebietes kann die Luftmasse hinreichend instabil geschichtet sein, um solche sich vertikal entwickelnden Cumuluswolken zu ermöglichen, wie sie den Himmel in van Goyens Gemälde dominieren. Mittelhohe Bewölkung findet sich oft in Form von *Alto*cumulus-Wolken, im Volksmund auch Schäfchenwolken genannt. Van Goyen deutet diese in der Wolkenschicht oberhalb der Cumuli an.



Abb. 7: Jan van Goyen, „Ansicht von Nimwegen“, 1649, Eichenholz, 67,7 x 97,8 cm, Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin SMB, Kat.Nr. 865E, Foto: Jörg P. Anders

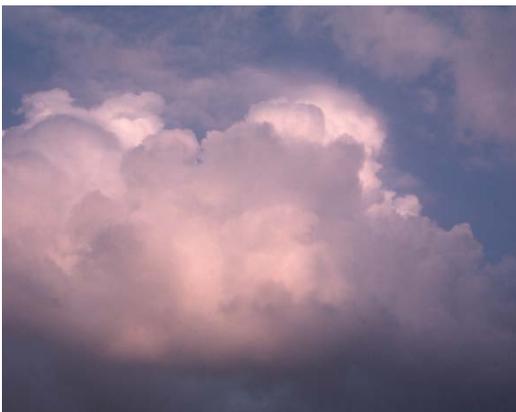


Abb. 7a: Die in Abb. 7 geschilderte Wettersituation im Foto: Haufenwolke mit darüber liegenden, mittelhohen Schäfchenwolken am Abend (*Cu con*, *Ac*, maritime Polarluft; Berlin, 06.06.2001, 20:30 MESZ, SE, Foto: F.Ossing)



Abb. 8: Nimwegen, Niederlande; Google Earth-Aufnahme mit Markierung des heutigen Valkhof-Parks und Verlauf der Waal; der gelbe Punkt markiert den ungefähren Standort von Goyens in Abb. 9; Screenshot (M): F. Ossing

Der Vergleich mit einem Gemälde von Goyens im LVR-Landesmuseum Bonn zeigt eine andere Situation (vgl. Abb. 9). Zwar ist der Standort am nördlichen Waal-Ufer nahezu derselbe wie im Berliner Gemälde und wieder geht der Blick nach Osten, ein wenig mehr nach Süd gedreht als im Berliner Bild. Dargestellt ist das Wetter einer feuchtwarmen Luftmasse. Es herrscht offenbar Windstille, am Himmel finden sich Cumuluswolken, die hinreichend dicht sind, um das Sonnenlicht auf seinem Weg durch die Wolken zu absorbieren und sie daher grau erscheinen zu lassen. Der relativ hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft ermöglicht das Emporquellen der Wolken, die bei der Kondensation des Wasserdampfs zu Wolkenröpfchen freigesetzte Wärme liefert die dazu notwendige Energie. Van Goyens meisterhafte tonalistische Malerei dient hier der sehr realitätsnahen Darstellung einer solchen Wettersituation.



Abb. 9: Jan van Goyen: „Der Valkhof in Nimwegen“, 1638, Öl auf Leinwand, 98 x 132 cm, LVR-LandesMuseum Bonn, Inv. Nr. GK 86

Salomon van Ruysdaels Darstellung (Abb. 10) der gleichen Szenerie – eine übersetzende Fähr am selben Ort – weist eine interessante meteorologische Unstimmigkeit auf: die Segel der Schiffe zeigen klar eine nordöstliche Windrichtung, ebenso die Flügel der Windmühle rechts im Bild. Die Wolken im Bild wiederum deuten eher auf eine Zugrichtung von Süd nach Nord bei den dargestellten Schichthaufenwolken (*Stratocumulus*). Es ist eher unwahrscheinlich, dass der Wind am Boden in entgegengesetzter Richtung zum Höhenwind weht. Van Ruysdaels bevorzugtes Sujet sind ruhige Sommerwetterlagen, oft am frühen Morgen und in den meisten Fällen stimmt das Wolkenbild. Hier jedoch sind zwar die Wolken naturnah wiedergegeben, aber sie passen nicht recht zur Windrichtung.



Abb. 10: Salomon van Ruysdael: "Fähre bei Nijmegen" ("Überfahrt bei Nijmegen"), 1647, Öl auf Leinwand, 70 x 89 cm, LVR-LandesMuseum Bonn, Inv. Nr. 38.17

Bei allem Realismus der Darstellung sollte stets im Gedächtnis bleiben, dass die holländischen Künstler des Goldenen Jahrhunderts keine direkte Abbildung ihrer Bildgegenstände wollten. Jan van Goyen und Salomon van Ruysdael haben keine Landschaftsporträts nach der Natur gemalt, sondern meisterliche Bildkompositionen geschaffen. Weder ist die Topografie als naturgetreue Vedute wiedergegeben, noch folgt die Himmelsdarstellung der reinen physikalischen Gesetzmäßigkeit. Worauf es den Malern des Goldenen Jahrhunderts ankam, war eine erfundene Realität, die im Betrachter eine Empfindung der Naturtreue erzeugt. Es bleibt zu fragen, woher diese Hinwendung zum Wirklichen kommt.

Der Drang zum Realen

Die in den holländischen *schilderboeken* des 17. Jahrhunderts niedergelegten Anweisungen an die Maler fordern durchweg eine realistische Wiedergabe der Natur oder, genereller, der gemalten Objekte. Das Erstaunliche daran ist nicht die detaillierte Darlegung, wie man beispielsweise den

Himmel zu malen hat, sondern die Forderung als solche, dass man der Natur zu folgen hat. Dieser Drang zum Wirklichen, Realen, ergibt sich aus der Gesellschaft der Vereinigten Provinzen und ihrer historischen Einbettung.

Im Holland des 17. Jahrhundert entwickelte sich eine Bürgergesellschaft mit der Besonderheit, dass es – im Gegensatz zu den feudal geprägten Hauptkonkurrenten Spanien, Frankreich und England – keinen Herrscher gab, der alle staatlichen Machtbefugnisse in seiner Person vereinigte. Hof und Kirche spielten eine vergleichsweise geringe Rolle. Diese gesellschaftliche Struktur entwickelte eine unglaubliche Dynamik, welche die Vereinigten Provinzen schnell zu einer Großmacht werden ließ. Um 1640 war die holländische Marine 35 000 Schiffe stark, 1650 besaß Holland die größte (und modernste) Handelsflotte der Welt, seine Kriegsflotte war doppelt so groß wie die englische und französische zusammen. Entsprechend selbstbewusst war die Oligarchie reicher Bürger, Adliger, Kaufleute, Großbauern und Reeder.⁷ Sie wurde zum Hauptauftraggeber der Maler. Erstmals bildete sich ein freier Markt für diese Kunstwerke aus, und dieser bestimmte die Bildinhalte: „Der niederländische Maler malte seine Umgebung wie sie ist und wurde dafür bezahlt.“⁸

Die Antwort auf die Frage, warum der damalige Geschmack diesen Drang zum Realen entwickelte, ergibt sich aus dem, was man heute „Zeitgeist“ nennen würde. Das 17. Jahrhundert markiert den Beginn der modernen Wissenschaften. Wir befinden uns hier an der Nahtstelle zwischen der religiös dominierten Wissenschaft *vor* und der weltlich determinierten Wissenschaft *nach* dem 17. Jahrhundert, und das betrifft nicht nur die *Naturwissenschaften*. Die bis dato verpflichtende christliche Sicht der Welt setzte den neuen säkularen Erkenntnissen zu enge Grenzen. Wissenschaftler wie Galileo Galilei, Johannes Kepler, Isaac Newton oder Christiaan Huygens formten mit ihren Erkenntnissen eine neue Sicht der Dinge.

Das erklärt auch, warum dem Wetter bis zu drei Viertel der Gemäldefläche in den Landschaftsdarstellungen eingeräumt wird. Die mit dem ausgehenden 16. Jahrhundert einsetzende Klimaverschlechterung ist unter dem Namen „Kleine Eiszeit“ bekannt geworden. Es liegt nahe, dass gerade in einer Nation, die derart vom Wetter abhängig war, der sachliche Blick auf die Realität durch das sich ändernde Klima geprägt war.⁹

Natürlich gibt es keinen linearen Bezug zwischen den Naturwissenschaften und der künstlerischen Darstellung der Natur. Der innere Zusammenhang zwischen Kunst und Wissenschaft liegt darin, dass beides Bereiche kreativer menschlicher Beschäftigung mit sich selbst und mit der Natur sind.¹⁰ Auch die Künstler und Wissenschaftler des 17. Jahrhunderts einte dieser Zusammenhang, denn sie waren gleichermaßen geprägt durch ihre Zeit. Eine sich entwickelnde, nicht durch Klerus und Adel dominierte Bürgergesellschaft wie die holländische des 17. Jahrhundert konnte sich die neue Weltansicht offenbar schnell zu eigen machen. In diesem Sinne verbanden sich in den erfundenen Realitäten der niederländischen Bildkompositionen der neue, nüchterne Blick auf die Welt und die künstlerische Wiedergabe der Natur.

Literatur:

Ausst.-Kat. Berlin (2001) „Die Kleine Eiszeit“, Gemäldegalerie, 92 S., digital unter: http://bib.gfz-potsdam.de/pub/wegezukunft/kleine_eiszeit.htm

Fischer, Ernst Peter: „Einstein trifft Picasso und geht mit ihm ins Kino“, München 2005, 255 S.

North, Michael: „Das Goldene Zeitalter. Kunst und Kommerz in der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts“, Böhlau Köln Weimar Wien 2001, 192 S.

Ossing, Franz/ Brauer, Achim (2006): „Erfundene Realität: Wetter und Geologie in Jacob van Ruisdaels Gemälde ‚Ansicht von Ootmarsum‘“, Online-Publikation <http://www.gfz-potsdam.de/bib/pub/wegezukunft/ootmarsum/ootmarsum.pdf>, Potsdam 2006

Schulze, Hagen: „Staat und Nation in der europäischen Geschichte“, München 1994, 376 S.

Slg.-Kat. Berlin-Dahlem 1975; Gemäldegalerie Berlin - Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. Katalog der ausgestellten Werke des 13.-18. Jahrhundert, Berlin-Dahlem 1975

WMO (World Meteorological Organization): „International Cloud Atlas“, Vol. II, Geneva 1956, 224 plates, two appendices

WMO (World Meteorological Organization): „International Cloud Atlas“, Vol. II, Geneva 1987a, 212 pp.

Fußnoten:

¹ Prof. Dr. Achim Brauer (Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ, Potsdam) verdanke ich wertvolle Hinweise zur Geologie und Klimageschichte Mitteleuropas. Prof. Dr. Bernd Lindemann (Direktor der Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin) und dem LVR-LandesMuseum Bonn danke ich für die freundliche Bereitstellung der Gemäldereproduktionen.

² Ausst.-Kat. Berlin 2001; Ossing/Brauer 2006; vgl. dazu auch die Arbeiten unter: <<http://bib.gfz-potsdam.de/pub/wegezurkunst/>>.

³ North 2001, S. 100–103, S. 120–122.

⁴ Vgl. Slg.-Kat. Berlin-Dahlem 1975, S. 182: „Van Goyen hat die Stadtansicht nicht gegenständlich als Vedute geschildert.“

⁵ Die Bestimmung der Wolken folgt dem Regelwerk der World Meteorological Organization (WMO 1956, 1987).

⁶ Vgl. Slg.-Kat. Berlin-Dahlem 1975, S. 382: „Offensichtlich ist die Einschiffung von Kriegsvolk dargestellt.“

⁷ Vgl. Schulze 1994, hier S. 81f., vgl. North 2001, S. 55f.

⁸ North 2001, hier S. 6.

⁹ Ossing 2001, S. 41.

¹⁰ Vgl. hierzu Fischer 2005, passim.